Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 26. März 1917 | No. 84

Wieder 80000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. März.

Außer den im Laufe des Monats März bereits veröffentlichten Schiffsverlusten haben unsere U-Boote in den letzten Tagen versenkt 25 Dampfer, 14 Segler und 37 Fischerfahrzeuge mit einem Gesamttonnengehalt von 80000 Br.-Reg.-Tonnen. Ferner wurde am 9. März von einem unserer Unterseeboote im Kanal ein englischer Doppeldecker durch Geschützfeuer vernichtet. Die versenkten Schiffe setzen sich zusammen aus:

1. Englische Schiffe: Die bewaffneten Dampfer „Brika“, 3949 t, „Denpark“, 1980 t, das englische Bewachungsfahrzeug „Granton“ mit Heringslogger „G. M. 34“ im Schlepp, die Dampfer „Glynymele“, 1394 t, „Memnos“, 3203 t, und das Lazarettschiff „Asturia“, 12002 t, der Segler „Sir Joseph“ und die Fischerfahrzeuge „Robert“, „Rivind“, „Jessamine“, „Gratia“, „Lent Willy“, „Hyacinth“, „Case“, „Internese“, „Nelly“, „Ena“, „Kestrel“, „Reindeer“, „Forget me not“, „Troy“ und „Avance“.

2. Französische Schiffe: Die Bark „Sully“, die Schoner „La Marne“, „Eugen Robert“, „Anais“, „Madeleine Davoust“, die Segler „Adieu Va“, „Marie Louise“ aus Fecamp, „Marie Louise“ aus St. Malo, „Américain“, die Lotsenschoner „Marie Yvonne“ und „Cordouin“, die Fischerfahrzeuge „Petit Jean“, „Henri Louis“, „Dieu le garde“, „Nocal“, „Rupella“, „Louis XIV.“, „Rütpilen“, „Acide Maria“, „Juliette“, „Camille Emile“, „L. R. 1289“, „L. R. 1329“, „Madeleine“, „Félicité“, „Madonna“ und „Entente cordiale“.

3. Der italienische Dampfer „Medusa“, etwa 1000 t.

4. Norwegische Schiffe: Die Dampfer „Solferino“, 1175 t, „Wilfred“, 1121 t, „Girda“, 1824 t, „Blaamanben“, 954 t, „Ronald“, 3021 t, „Expedit“, 680 t, „Fritz“, 1138 t, „Dinar Jarl“, 1849 t, und der Segler „Efeu“, etwa 500 t.

5. Die amerikanischen Dampfer „Illinois“, 5223 t, und „City of Memphis“, 5252 t, der spanische Dampfer „Vivina“, 3034 t, und der holländische Dampfer „La Campine“, 2537 t.

6. An Schiffen, deren Namen bei Nachtangriff oder weil sie keinen Namen an der Bordwand führten, nicht festgestellt werden konnten, wurden versenkt: ein unbekannter beladener Dampfer von etwa 3000 t aus einem Konvoi heraus durch Torpedoschuß, ein englischer bewaffneter Dampfer von etwa 3000 t, ein Dampfer von 3500 t, ein Tankdampfer von etwa 3000 t, ein Dampfer von etwa 8000 t, ein norwegischer Dampfer von etwa 2500 t, ein Dreimastschoner von 3000 t, sowie 3 englische und 2 französische Fischkutter.

Mit vorstehenden Schiffen sind, soweit bisher bekannt, u. a. etwa 34000 Tonnen Kohlen, in der Hauptsache nach Frankreich bestimmt, 3000 Tonnen Brennöl, 3300 Tonnen Erze, von Huelva nach West-Hartlepool unterwegs, 3300 Tonnen Getreide und 9900 Tonnen Lebensmittel, abgesehen von den mit den Fischerfahrzeugen versenkten Fischen, vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der spanische Finanzminister bestätigt den vom Ministerrat gefaßten Beschluß bezüglich der Erzausfuhr nach England. Danach war bereits am 15. März an alle Zollämter Befehl gegeben, daß vom 25. März ab der Erz- und Eisenexport nach England nur auf den Schiffen zulässig ist, die mindestens 33 % der auszuführenden Menge der genannten Erzerzeugnisse aus England Kohlen einführen. Der Finanzminister stellt die Mitteilung einiger Blätter über eine beabsichtigte Einstellung der Kohlenausfuhr nach Portugal in Abrede.

Großfürst Nikolai abgesetzt?

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 24. März. (Reuter.)

Großfürst Nikolai ist seines Postens als Oberbefehlshaber enthoben worden. General Alexejew hat bis zur Ernennung eines Nachfolgers die Stelle übernommen.

*

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Genf vom 24.: Dem „Petit Parisien“ wird aus Petersburg gedrahtet: Die provisorische Regierung beabsichtigt, ein Revolutionstribunal zu errichten, das über das Schicksal aller unter Anklage des Volkssenats stehenden Minister und Personen entscheiden soll. Dem Tribunal gehören hervorragende Rechtsanwälte und Mitglieder der Duma an.

Laut „Stockholms Tidningen“ enthält die finnische Zeitung „Kansan Fahto“ ein vom Wohlfahrtsausschuß für Volksfreiheit unterzeichnetes Telegramm an den Gouverneur von Uleaborg, das diesem befiehlt, außerordentliche Maßnahmen zu treffen, um die Flucht des früheren Kaisers Nikolaus über die Grenze zu verhindern.

Dagegen meldet aus Petersburg vom 25. März die P. T. A.: Alle Gerüchte, daß der Zar geflohen sei, sind erfunden.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Der Pariser Mitarbeiter der „Perseveranza“ meldet in Bestätigung einer früheren Meldung der „Morningpost“ aus russischen Kreisen: In Paris werde versichert, in dem Londoner Abkommen gegen einen Sonderfrieden bestehe tatsächlich eine Klausel, die Rußland für den Fall innerer Unruhen, die durch Verpflegungsschwierigkeiten veranlaßt werden sollten, den Abschluß eines Sonderfriedens gestattet.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Karlsruhe: „Daily Chronicle“ meldet: Die russische Botschaft in London weigert sich, den russischen Staatsangehörigen Pässe nach Rußland auszustellen. Der britische Botschafter in Petersburg wurde beauftragt, für die Sicherheit des Zaren und der Zarenfamilie Maßnahmen von der provisorischen Regierung zu erbitten. — „Echo

Franz von Tarnowsky und sein Major.

Von

Dr. Fritz Damstrey.

Ich nenne ihn zuerst und dann erst seinen Major. Ist er doch die Hauptperson der folgenden Erinnerungen an meine schönste Zeit im Westen, und auch sein Major würde, sollten ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen, ganz damit einverstanden sein. Auch für ihn war Franz eine Hauptperson, und er erzählte fast keine Geschichte, in der nicht sein Bursche, unser Franz von Tarnowsky, als solche vorkam. Sei es drum!

Sie waren ein gar ungleiches Paar, nach Geburt und Stellung, nach Abstammung und Wesensart, nach Aussehen und Auftreten. Und doch hatte sie die schwere Zeit zusammengeschmiedet, wie nur je zwei Menschen: aus ihnen, soweit es der Unterschied der militärischen und sozialen Stellung zuließ, ein Freundespaar gemacht, von dem der eine sich auf den anderen verlassen konnte, in Not und Tod, in Mühsal und Gefahr.

Ich lernte den Major kennen, als ich in einem alten französischen Schlosse als Chefarzt mit meinem Feldlazarett residierte. Ein wundersames Schloß, hochgelegen, dicht an einem reißenden Bache, in dessen Räumen es von längst vergangenen glänzenden Zeiten raunte. Eine Schwester der Jungfrau von Orleans soll es erbaut haben, und überall in den mit alter Pracht gefüllten Sälen und Kammern sah man die Bildnisse der Jungfrau und die historischen drei Lilien, das Zeichen der bourbonisch gesinnten Franzosen. Jetzt lagen in ihnen brave pommersche und märkische Krieger, und sie mögen oft genug mit verwunderten Augen auf die schönen Damen im Reifrock, die martialisch blickenden Generale und würdevollen Standesherren in den goldenen Rahmen geschaut haben, wenn sie aus ihren Träumen aufwachten. Und hier stand eines Tages der Major vor mir als Verwundeter, um Aufnahme zu finden: ein mittelgroßer, stattlicher Mann in den besten Jahren, kernig aussehend und fest auftretend, das Band des Eisernen Kreuzes im Knopfloch, mit den tiefen, suchenden Augen jener, die Wochen und Monate im Schützengraben sitzen und den Tod in der Hand haben und ihn über ihrem Haupte fühlen; im rechten Auge das Einglas, eine große runde Scherbe ohne Schnur, um den Mund einen eigentümlichen Zug von wehfreundlichem Humor. Ich sah gleich: in ihm lag wie bei so vielen unserer Krieger unendlich Weiches beim Eisenharten. Und so war er auch, das sahen wir bald. Er war Bayer und sprach die unverfälschte bajuvarische Mundart, trotzdem er — ich weiß nicht warum — seit langem in preußischen Regimentern gedient hatte. Fast sein erstes Wort zu mir war ein Wort des Erinnerns an Franz, seinen Burschen. „Es ist sehr hübsch hier bei Ihnen, Herr Oberstabsarzt, und Platz haben Sie genug, so daß ich bedaure, meinen Franz nicht mitgebracht zu haben.“ Und dann begann er zu erzählen von jenem, von seiner Treue und unablässigen Fürsorglichkeit, seiner fatalistischen Unbekümmertheit jeder Gefahr gegenüber, seiner Popularität im Regiment und in der Division, von ihrer Gemeinsamkeit und treuen Kampfgenossenschaft.

Ich wurde neugierig und wünschte ihn kennenzulernen, und weil „im Schlosse doch so viel Platz war“ und ich dem Major eine Freude machen wollte, bewirkte ich es, daß der Franz eines Tages zur Bedienung seines Herrn erschien und nun so lange blieb, bis jener wieder zu seinem geliebten Bataillon zurückkehren konnte.

„Da bist du ja, du dummer Kerl“ — das war der Willkommgruß, aber es leuchtete in den Augen des Patienten auf, und ich konnte sehen, welche große Freude ich ihm bereitet hatte. Und nun sah ich den viel beredeten und belachten Franz vor mir. Ich war ein wenig enttäuscht, einen angenehmen Anblick bot er nicht. Aber da fiel mir nun auch ein, daß mir er der Major erzählt hatte, wie er zu ihm gekommen war. Franz war durch seine körperliche Häßlichkeit seinem Hauptmann aufgefallen, und er wollte ihn los sein, weil er durch sein Aussehen die Kompagnie schimpfierte. Er bot ihn dem Major als Ordonnanz an, und dieser nahm ihn, um es niemals zu bereuen. Nein, schön war Franz nicht: eine dürre, überaus hagere, unmilitärisch anmutende Gestalt, in den Kleidern hängend, mit langen Armen und Beinen, eingefallenen gelben Zügen, großem Munde und noch größeren Ohren, auf der Oberlippe einige wenige dunkle Sprossen, die einen Bart darstellen sollten, und auf dem eckigen Kopfe in mehreren Wirbeln zerstreute Büschel dunkler borstiger Haare. Das war der sagenhafte Franz von Tarnowsky. Es war gar nichts Besonderes, Bedeutendes an ihm, nur die Augen — etwas spöttische, zweifelnde Augen, mit denen er mich abschätzend ansah: „Wer und was bist du?“ — die fielen mir auf. Aus ihnen blickte die kühle, praktisch rechnende Ruhe des pommerschen Bauernsohnes, aber auch seine Schlichtheit und Treuherzigkeit.

„Wenn Franz irgendwo hinkommt, in irgendeinen Hof, ein Quartier, dann steht er ganz still und schaut umher. Er sieht alles, und brauche ich dann irgend etwas, dann weiß er Bescheid und beschafft es.“ — So hatte mir einst der Major sein Wesen geschildert, und jetzt, jetzt ließen mich Franzens Augen los und wanderten durch die Räume, alles kurz, aber eindring-

de Paris" bringt aus Petersburg die Drahtnachricht, daß auf Verlangen der provisorischen Regierung Zar Nikolaus in einem besonderen Erlaß die Truppen vom Treueid entbindet.

Die Frage der Landverteilung.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" meldet der Korrespondent der „Times" aus Petersburg, man könne von der provisorischen Regierung Antwort auf eine Frage erwarten, die in der letzten Zeit eine ansehnliche Zahl von Bauern beschäftigt habe, nämlich was mit den ausgedehnten Ländereien geschehen solle, die Eigentum des Zaren und der kaiserlichen Apanage sind. Es seien bereits viele Bauern, auch bäuerliche Soldaten nach ihren Dörfern gegangen aus Angst, daß sie sonst zur Verteilung der Ländereien zu spät kommen würden. Es sei notwendig, ihnen die Lage klar auseinanderzusetzen. Man müsse eine Wiederholung der agrarischen Unruhen vermeiden. Wladimir Lwow, der neue Prokurator des Heiligen Synods, wird von den liberalen kirchlichen Würdenträgern als der Vorläufer einer neuen Aera begrüßt. Alle Anhänger des alten Regimes, die Bischofsitze innehatten, wurden abgesetzt. Metropolit von Petersburg wird Fürst Uphtomsky.

„Allgemeen Handelsblad" meldet aus Petersburg: Die provisorische Regierung hat an das Volk, die Armee und die Flotte appelliert und auf die dringende Gefahr hingewiesen, die von seiten Deutschlands drohe, das sich anschicke, die inneren Schwierigkeiten in Rußland auszunutzen. In dem Aufruf wird gesagt, daß dies für die kaum errungene Freiheit vernichtend wäre. Die freien Bürger würden Sklaven Deutschlands werden. Es müßte alle Kräfte zusammenhalten, um diese Gefahr abzuwenden. In der Armee müsse Einigkeit und Disziplin herrschen. — Der Kriegsminister hat einen ähnlichen Armeebefehl an die bewaffnete Macht ausgegeben.

„Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: In Finnland herrscht allgemeine Mißstimmung darüber, daß die Aemter des Ministers, Staatssekretärs und Generalgouverneurs für Finnland nicht mit Finnen besetzt sind. In den letzten Tagen haben wiederholt Versammlungen stattgefunden, in denen gefordert wurde, daß Finnland von Finnländern selbst verwaltet werde.

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Christiania, 24. März. (Norw. T. B.)

Wie der Minister des Aeußeren bekannt gibt, ist der Stavanger Dampfer „Ebenaes" am 22. März 9 Uhr früh von einem deutschen Unterseeboot 10 Meilen südlich von Peterhead versenkt worden. Der Kapitän und sechs Mann sind gerettet, die übrigen werden vermißt. Der hiesige Dampfer „Fritz" wurde versenkt. Sieben Mann sind in Yarmouth eingetroffen, die übrigen werden vermißt. Der Dampfer „Blonvaag" aus Bergen, von Leith nach Bergen unterwegs, ist versenkt worden.

Wie ein Funkspruch des Vertreters des Wiener K. K. Tel.-Korr.-Bureaus meldet, berichtet das Madrider Blatt „ABC" aus San Sebastian: Zwei spanische Seeleute von der Mannschaft eines norwegischen Dampfers, der am 16. März auf der Fahrt von Cardiff nach Venedig mit einer Ladung Kohlen in der Nähe der französischen Küste von einem Unterseeboot versenkt wurde, berichten u. a., daß sich in dem Hotel, wo sie zur Zeit untergebracht sind, außerdem die Mannschaften von 20 ebenfalls versenkten Schiffen befinden. Aus Bilbao meldet „ABC", daß am letzten Sonntag in der Nähe der englischen Küste der in Bilbao beheimatete Dampfer „Gracia", 2956 To., von einem Unterseeboot versenkt wurde.

Deutscher Heeresbericht vom 25. März.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei klarem Wetter war an der flandrischen und Artoisfront die Artillerietätigkeit lebhaft. Südlich von Ypern führten unsere Minenwerfer ein Wirkungsschießen durch. Im Anschluß daran vordringende Erkunder fanden die Gräben völlig zerstört und vom Feinde geräumt.

Bei Baumetz, Roisel und östlich des Crozat-Kanals trafen feindliche Vorstöße auf unsere Sicherungen, die nach Schädigung des Gegners ihren Weisungen entsprechend auswichen. In einem Gefecht bei Vregny, nordöstlich von Soissons, wurden französische Bataillone verlustreich zurückgeschlagen.

Bei Soupir und bei Cerny auf dem Nordufer der Aisne brachen in kraftvollem Sturm unsere Sturmtrupps nach wirksamer Feuervorbereitung in die französischen Linien und kehrten mit 60 Gefangenen zurück.

*

Zwischen Meer und Mosel waren die Angriffe unserer Flieger gegen feindliche Flugzeuge und Erdziele zahlreich. In Luftkämpfen verloren die Engländer und Franzosen 17 Flugzeuge. Oberleutnant Freiherr von Richthofen brachte den 30., Leutnant Voß seinen 16. und 17. Gegner zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei einem Handstreich nahe Samman an der Düna blieben 21 Russen in unserer Hand.

In mehreren Abschnitten, vornehmlich bei Smorgon, westlich von Luck, bei Brody und Brzezany, nahm die Feuertätigkeit zeitweilig zu.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist die Lage bei Tauwetter unverändert.

Mazedonische Front:

Nördlich von Monastir säuberten unsere Streifabteilungen ein vor unserer Stellung verbliebenes französisches Schützennest.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 25. März.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Luck auf unserer Seite günstig verlaufene Stoßtruppunternehmungen. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche drangen unsere Sturmpatrouillen gestern früh bei Kostanjevica in die erste feindliche Befestigungslinie ein, vertrieben die italienischen Posten und kehrten befehlsgemäß wieder in unsere Stellung zurück. Nachmittags war der Artilleriekampf auf der Hochfläche sehr lebhaft. Im Gebiete des Stilfser Jochs wiesen unsere Truppen einen Angriff auf den Monte Scorluzzo unter beträchtlichen Verlusten des Feindes ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine Ehrung Kaiser Karls.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 25. März.

Feldmarschall Erzherzog Eugen überreichte heute dem Kaiser im Namen der ihm unterstellten Führer und Soldaten ein Großkreuz des Maria Theresien-Ordens mit der Widmung:

Dem siegreichen Führer der Stoßtruppen im Angriff gegen Italien, ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn in unwandelbarer Treue und Dankbarkeit die Heeresgruppe F. M. E. M. Eugen.

Valsugana, den 17. Januar 1917.

Wünsche der Litauer. Wie das Wolffsche Telegraphen-Büro erfährt, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Herr Zimmermann, vor einigen Tagen eine Abordnung von Litauern aus dem besetzten Gebiet empfangen. Der Staatssekretär hat die von der Abordnung ihm vorgetragenen Wünsche angehört und im Laufe der Unterhaltung zum Ausdruck gebracht, daß die kaiserliche Regierung der litauischen Bevölkerung das größte Wohlwollen entgegenbringe und beim Friedensschluß ihren Wünschen nach Erlangung einer weitgehenden Selbstverwaltung volles Entgegenkommen zeigen werde.

Eine neue Kriegskonferenz. Die „Tägliche Rundschau" meldet aus dem Haag: Wie verlautet, hat am Donnerstag eine neue Kriegskonferenz der Verbündeten in Calais begonnen, um die durch den Rückzug der Deutschen entstandene neue Lage zu besprechen.

Sommerzeit in England. Vom 8. April ab gilt in England wieder die Sommerzeit.

Kurze Nachrichten. Der bulgarische Gesandte in Bern, Radew, ist von seinem Posten zurückgetreten. Zum Gesandten in Bern wurde in zeitweiliger Mission Passarow ernannt. Er begibt sich morgen auf seinen Posten.

---

lich musternd. „Halt," rief ich, „Franz, ich ahne, was Sie wollen, aber hier in dem Lazarett ist alles tabu, ich will Sie gern hier behalten. Sie dürfen auch alles ansehen, aber wenn wir gute Freunde bleiben wollen, dürfen Sie hier nichts ‚klauen'." Er merkte, daß ich ihn verstanden hatte. Jedenfalls gab er mir sein Wort.

Und nun trat er sein Diener- und Pflegeramt bei seinem Major an und versah es musterhaft. Er pflegte seinen Herrn besser als der beste Wärter, als die Mutter ihr Kind. Mit seinen starken Armen und rauhen, harten Händen bettete er den oft ungeduldigen Kranken so lieb und lind, daß dieser bald keinen anderen dazu haben wollte. Böse Launen ertrug er mit einer solch selbstverständlichen Ruhe, als wollte er sagen: „Das gehört auch dazu, das muß so sein, das will ich so, so wird er wieder besser." Und er wurde wieder besser, konnte bald wieder aufstehen und sich, auf Franz gestützt, im schönen Garten ergehen. Und da fand ich sie eines Tages auf einer Bank. Franz hatte einen Brief in der Hand und las vor. Er war von seiner Frau und berichtete von Haus und Hof all das so unendlich wichtige Kleine einer arbeitsamen Familie. Eine Kuh sollte verkauft werden. War der gebotene Preis hoch genug, ihn anzunehmen? Das sollte und mußte der Major mit entscheiden. Mich amüsierte das, und ich hörte aufmerksam zu, wie sorgsam alle Gründe für und wider den Verkauf durchgesprochen wurden. Aber es stand noch etwas anderes in dem Briefe: zwei Brüder von Franz hatten im Osten das Eiserne Kreuz bekommen. Franz saß danach einige Zeit still da; mit einem Male richtete er sich straff auf und blickte seinem Herrn ernst in die Augen.

„Herr Major, jetzt muß ich an die Front und bitte um meine Ablösung; ich will mir das Kreuz nun auch verdienen."

„Franz," sagte dieser, „du hast mein ganzes Vertrauen, bist mein Freund; ich kann ohne dich eigentlich gar nicht mehr fertig werden. Sag', was ist dir lieber, mein Vertrauen oder das Kreuz?"

„Na, dann is man gut — ich bleibe bei Herrn Major."

Damit war die Sache erledigt und es folgten die Tage der Genesung. Es kam der letzte Tag, ein Sonntag. Der Major hatte mit uns gegessen; wir saßen noch beim Kaffee und warteten auf die Meldung, daß der Wagen vorgefahren sei, der die beiden wieder an die Front bringen sollte. Franz brachte sie und sagte mir dabei Lebewohl. Ich sah ihn prüfend an und fragte: „Franz, haben Sie auch Ihr Wort gehalten und nichts eingepackt?"

„Jawohl, Herr Oberstabsarzt, ich habe mein Wort gehalten."

„So, und wo ist nun die Kaffeetasse geblieben, aus der der Herr Major immer getrunken hat und die heute nirgends zu finden ist?"

„Die" — und es huschte ein halb verlegenes, halb listiges Lächeln um seinen Mund — „die haben Herr Major selbst eingepackt."

Tableau —

In den nächsten Wochen kamen die beiden öfter zu mir und auch ich suchte sie in ihrem Unterstande an der Front und in ihrem Quartier auf. Es entwickelte sich ein netter kameradschaftlicher Verkehr zwischen uns. Da kamen wieder mal schwere ernste Durchbruchsversuche der Franzosen, auch wir bekamen täglich Schrapnells in den Ort; allmählich wurde die Sache schlimmer und die Situation sehr ernst. Jetzt kamen Granaten, und während bis dahin das Schloß selbst von den Franzosen geschont worden war, erschien es jetzt gefährdet, und Garten, Schloßhof und Terrassen wurden des öfteren getroffen. Früher schossen die Franzosen nur zu gewissen Stunden, so zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags, jetzt hatten wir Tag und Nacht keine Ruhe, überall und zu jeder Zeit krachte es. Ich brachte meine Kranken, als es gar nicht aufhören wollte, in den sehr schönen, sicheren Schloßkeller und schob andere mit der Bahn ab. Zugleich erhielt ich den Befehl, mich so einzurichten, daß ich in kurzer Zeit das Lazarett einpacken und mit ihm abrücken könnte.

Lagen wir doch nur etwa zwei Kilometer hinter unserer Front, und diese war nur dünn besetzt. Eine einzige Division stand hier und ihr eine neu herbeigeschaffte vier- bis fünffache Uebermacht gegenüber. Aber unser Generalstab war auf dem Posten. Er wußte, wie die Dinge lagen. Als ich eines Tages von der Terrasse ins Tal sah, erblickten wir auf den breiten zuführenden Heerstraßen einen endlosen grauen Wurm, der sich ganz allmählich heranschob und als neue, frische Bataillone entpuppte, die als Reserve in den Kampf eingreifen sollten, wo es vielleicht not tat. Das in dem langen Stellungskampf so ungewohnte, oft vermißte lebensfrische Bild der marschierenden, singenden und scherzenden Truppen stand vor unseren Augen, ein buntes abwechslungsreiches Bild mit all seinem malerischen Durcheinander von Formen, Farben und Tönen. Gerade unter dem Schlosse war die einzige Brücke über den tiefen, gefährlichen Bach, und hier stauten sich in schier unentwirrbarem Knäuel die Massen von Menschen, Pferden, Kraftwagen und Kanonen. Die einen sollten hierhin, die anderen dorthin und immer gerade an der Brücke entstand ein Zusammenstoß nach dem anderen. Greulich und fast unordentlich sah das Gemengsel aus, klang das Schreien und Lärmen. Aber nach kurzer Zeit, als wenn eine höhere ordnende Hand unsichtbar über dem allem schwebte, entwirrte sich der Knoten, und alles ging ruhig seinen ihm vorgeschriebenen Weg. Und da sahen wir eine Truppe heran und herauf marschieren, deren Führer uns ebenso bekannt war wie sein Begleiter, der hinter ihm ritt. Es war unser Major, dessen Bataillon auch zur Reserve bestimmt war. Ich nahm ihn als gern gesehene Einquartierung ins Schloß auf, natürlich auch seinen Franz. Diesmal herrschte keine idyllische Stille bei uns, und wenn sich auch der Major zum Erholungsschlummer hinlegte, es ließ ihm nicht lange Ruhe. Immerfort kamen die grausen Vögel, und immer kürzer wurden die Pausen zwischen den einzelnen Abschüssen und immer näher kamen die Einschläge dem Lazarett.

(Schluß folgt)

Wilsons Rüstungen.

Privattelegramm.

Berlin, 25. März.

Die „B. Z. am Mittag“ berichtet aus Amsterdam vom 25.: Havas meldet aus Neu York: Präsident Wilson wird am 2. April den Kongreß ersuchen, den Kriegszustand offiziell zu erklären. Gleichzeitig wird er um einen Kredit von 2½ Milliarden Francs und die Ermächtigung nachsuchen, die bewaffnete Macht der Vereinigten Staaten unter den gleichen Bedingungen zu gebrauchen wie Mac Kinley im Jahre 1898 im spanischen Kriege.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag vom 24. März: „United Press“ meldet aus Washington, der Krieg gegen Deutschland ist sicher. Die Explosion wird jeden Augenblick erwartet. Sofort nach der Zusammenkunft des Kongresses erwartet man eine Kreditgewährung Amerikas an die Alliierten von 2 Milliarden Dollars. Jetzt finden patriotische Kriegsversammlungen im ganzen Osten statt, auf denen man die Alliierten leben läßt. Die Depesche schließt mit der nochmaligen Versicherung, man wisse amtlich, daß nicht mehr die mindeste Möglichkeit besteht, den Krieg abzuwenden.

Aus Washington meldet Reuter vom 22.: Gerüchte laufen hier um, daß ein neutraler europäischer Staat seine Vermittlung zwischen Deutschland und Amerika anbieten will. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Regierung diese Gerüchte für einen neuen Versuch Deutschlands ansehe, den Kongreß zu spalten und Wilson in Verlegenheit zu bringen. Es wird hierdurch amtlich erklärt, daß keine Vermittlungsvorschläge in Betracht gezogen werden sollen, es sei denn, daß Deutschland zuerst den uneingeschränkten U-Boot-Krieg aufgebe.

Berliner amtlichen Stellen ist von Vermittlungsversuchen eines neutralen Staates nichts bekannt. Demgegenüber wird noch einmal auf die unerschütterliche Stellung der deutschen Regierung im Unterseebootskrieg hingewiesen.

Unsere Flieger.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Bis zum 1. März haben 4 feindliche Flugzeuge und mehr abgeschossen: Hauptmann Boelcke, tot, 40, Leutnant Freiherr von Richthofen 21, Leutnant Wintgens, tot, 18, Oberleutnant Immelmann, tot, 15, Leutnant Frankl 14, Leutnant Hoehndorf 12, Leutnant d. R. Boehme 12, je 11 Oberleutnant Kirmaier, tot, Leutnant Baldamus, Leutnant von Keudel, Leutnant Voß, je 10 Oberleutnant Buddecke, Oberleutnant Berr, Leutnant Wulfert, tot, je 9 Leutnant Leffers, Leutnant Dossenbach, je 8 Oberleutnant Berthold, Oberleutnant Freiherr von Althaus, Oberleutnant Hans Schilling, Leutnant Parschau, tot, Leutnant d. R. Pfeiffer, Leutnant Bernert, Leutnant von Bülow, je 7 Leutnant d. R. Theiller, Off.-Stellv. Hans Müller, Vizefeldwebel Manschott, je 6 Oberleutnant Walz, Leutnant Höhne, Leutnant König, Leutnant Imelmann, Off.-Stellv. Götsch, je 5 Hauptmann Zander, Leutnant V· hlb· s h, tot, Leutnant Rosencr: ntz, tot, Leutnant d. R. Haber, tot, Leutnant Brauneck, Off.-Stellv. Reimann, tot, Off.-Stellv. Max Müller, Off.-Stellv. Ullmer, je 4 Oberleutnant Gerlich, Oberleutnant Schauer, Leutnant d. R. Reimann, Leutnant Schwabe, Leutnant Arntzen, Leutnant d. R. Mohr, Off.-Stellv. Kosmahl, Vizefeldwebel Kress und Feldwebel Bona.

Seit dem 1. März sind in den Heeresberichten zahlreiche weitere glänzende Erfolge unserer Flieger, besonders an der Westfront, erwähnt worden. So hat u. a. Leutnant Freiherr von Richthofen inzwischen bereits sein 28., Leutnant Baldamus sein 15. Flugzeug abgeschossen.

Bekanntmachung

Die von dem Herrn Oberbefehlshaber Ost erlassenen Bestimmungen betreffend den Briefverkehr zwischen Heeresangehörigen und der Zivilbevölkerung werden erneut zur Kenntnis gebracht:

Der Postverkehr der Heeresangehörigen, deutschen Beamten und reichsdeutschen Angestellten deutscher Behörden mit der Zivilbevölkerung ist im allgemeinen verboten, und zwar der Heeresangehörigen usw. im Befehlsbereich des Oberbefehlshabers Ost und im General-Gouvernement Warschau mit der Bevölkerung im Postgebiet Obost sowie der Heeresangehörigen usw. im Befehlsbereich Obost mit der Bevölkerung im General-Gouvernement Warschau.

Unter Bevölkerung sind zu verstehen:

1. die ansässigen reichsdeutschen und nicht reichsdeutschen Personen,
2. die vorübergehend im besetzten Gebiet in Privatbetrieben tätigen reichsdeutschen Personen, mit Ausnahme:
   a) derjenigen Personen, die sich im Heeresgefolge befinden, und die damit das Recht der Benutzung der Feldpost beanspruchen können,
   b) der reichsdeutschen Angestellten und deutschen Arbeiter der Soldatenheime einschließlich der freiwilligen Helferinnen,
   c) der Angehörigen deutscher Theater.

Von diesem allgemeinen Verbot ist nur der Postverkehr mit den nächsten Familienangehörigen und zwar nur mit der Ehefrau und den Eltern ausgenommen. Sowohl die Heeresangehörigen usw. wie die vorstehenden Familienangehörigen dürfen Postkarten und offene gewöhnliche Briefe in deutscher Sprache sowie Postanweisungen, die aber keinerlei schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitt enthalten dürfen, absenden und empfangen.

Die Sendungen müssen den Vermerk „Feldpostbrief“ tragen. Wenn sie von den Heeresangehörigen abgesandt werden, müssen sie den Abdruck des Dienststempels des Truppenteils oder der Behörde tragen, zu der der Absender gehört.

Die von den Familienangehörigen aufgelieferten Sendungen sind in der Aufschrift an den Truppenteil bezw. an die Behörde zu richten, zu der der Empfänger gehört. Darunter ist der Name des Empfängers anzugeben.

Soweit nach Vorstehendem ein Postverkehr nicht gestattet ist, bleibt eine Uebertretung der Bestimmungen nach wie vor strafbar.

Wilna, den 24. März 1917.

Der Deutsche Stadthauptmann.
Pohl.

Wer sein Geld lieb hat, zeichnet Kriegsanleihe

Die Verwaltung Belgiens.

Drahtbericht des W. T. B.

Brüssel, 24. März.

Der Generalgouverneur verordnete heute folgendes: In Belgien werden zwei Verwaltungsgebiete gebildet, von denen das eine die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern, sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das andere die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur, sowie den Kreis Nivelles umfaßt. Die Verwaltung des erstgenannten Gebietes wird von Brüssel aus, diejenige des letztgenannten von Namur aus geführt. Alle weiteren Verordnungen zur Ausführung dieser Verordnung, insbesondere hinsichtlich der Organisation der Verwaltung beider Gebiete und hinsichtlich der Uebernahme der Geschäfte, werden vorbehalten.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. März, abends.

Im Westen lebhafte Gefechtstätigkeit im Winkel zwischen Somme- und Crozat-Kanal.

Vom Osten und von der Mazedonischen Front ist nichts Besonderes gemeldet.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 24. März.

In Persien seitens des Feindes keine Tätigkeit außer dem Angriff, den wir, wie gemeldet, am 21. März abgeschlagen haben. Ein Angriff, der von drei feindlichen Kavallerie-Regimentern, die von Artillerie und Maschinengewehren unterstützt waren, in der Umgegend von Bane ausgeführt wurde, wurde abgeschlagen. Unsere Truppen verfolgen den Gegner.

Tigrisfront: Lage unverändert. Zwei Schwadronen feindlicher Kavallerie wurden durch das Feuer unserer Euphratflottille zerstreut, die ihnen schwere Verluste beibrachte. Bei dieser Gelegenheit nahmen wir 1 Offizier und 11 Mann gefangen und erbeuteten Kriegsmaterial und Vieh.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel versuchte eine feindliche Kompagnie einen überraschenden Angriff gegen unsere Stellung, wurde aber abgeschlagen.

Sinaifront: Der Feind nähert sich zögernd unserer Stellung.

Kein wichtiges Ereignis auf den übrigen Fronten.

Der stellvertretende osmanische Oberbefehlshaber.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 24./25. März 1917.

24. 3.	7 nachm.	Temperatur	— 10,0 C	Höchsttemperatur
25. 3.	1 vorm.	„	— 17.0 „	+ 1,5 C
	7 vorm.	„	— 11,0 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 1,5 „	— 17,0 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, zeitweise Niederschläge, Temperatur nahe Gefrierpunkt.

„Charleys Tante“.

Erstaufführung im Deutschen Theater.

Jugenderinnerungen umschweben bereits den alten Schwank, den man gestern im Deutschen Theater zu lustiger Auferstehung wieder hervorgeholt hatte. Und das herzliche Lachen, mit dem die Geschichte von der falschen und der richtigen Tante aus Brasilien von dem Publikum aufgenommen wurde, bewies, daß der Thomassche Schwank von seiner Wirkungskraft noch nichts eingebüßt hat. Man ist zuweilen selbst verwundert über die komische Kraft dieser Verkleidungskomödie, die nicht eigentlich mit den Mitteln englisch-amerikanischen Humors arbeitet, mit dem Ernst des höheren Blödsinns, wie etwa Mark Twain, oder mit auf den Kopf gestellten Paradoxen, sondern sich ganz einfach als Situationskomik gibt — und wirkt. Man fragt sich: was ist an der Tatsache, daß zwei junge Leute einen dritten Freund für ihre Tante ausgeben, die zufällig ausgeblieben ist — und man lacht mitten in der Frage mit über die Widersprüche und Grotesken, die sich aus der Bisexualität Francourt Babberleys ergeben.

Ein gut Teil des Erfolges, den „Charleys Tante“ auch gestern wieder errang, kommt auf das Konto Herrn Guttstadts, der die Dame aus Brasilien spielte. Und zwar wirkte er doppelt, weil er nicht nach bewährten Mustern sich auf die Wirkung männlicher Derbheit in Röcken verließ, sondern zuweilen in der Maske wirklich etwas von einem alten Damentypus gab. Die „richtige“ Tante spielte Fräulein Marschall, so scharmant und jugendlich, daß man den schüchternen Sir Francis Chesney (Herr Stauffen) noch weniger begriff. Die beiden jungen Damen, für die die ganze Komödie inszeniert wird, wurden von Fräulein Mimi Manci und Fräulein Meißner sehr hübsch und nett dargestellt, und Fräulein Harff war eine ebenso zierliche wie zurückhaltende Pflegetochter ihrer jugendlichen Tante. Die beiden Studenten, die das Ganze einfädeln, wurden von Herrn Westphal und Herrn Suehland frisch und lebendig gespielt — und die Herren Fister und Kossenich nahmen sich mit Laune und Temperament der beiden grotesken Rollen des alles Wissenden und des Hineingefallenen an.

Deutsches Theater. Heute, Montag, findet zu gewöhnlichen Preisen die vorletzte Aufführung von Verdis „Rigoletto“ statt. Morgen, Dienstag, wird „Ein Walzertraum“ wiederholt. Am Mittwoch geht der Schwank „Charleys Tante“ in Szene. Der Donnerstag bringt die Erstaufführung der neuen Operette „Der Soldat der Marie“ von L. Ascher. In Vorbereitung befindet sich „Der Trompeter von Säckingen“.

Ein Brief Gerhart Hauptmanns zur sechsten Kriegsanleihe. Der „Bote aus dem Riesengebirge“ veröffentlicht folgendes Schreiben von Gerhart Hauptmann zur sechsten Kriegsanleihe: „Wir boten die Hand zum Frieden. Unsere Gegner stießen sie zurück. Wir sollen ihre Knechte werden, sollen die Hörigen Europas werden, nein, wir sollen gänzlich vernichtet werden. Nichts davon wird geschehen, nie und nimmer. Unbeugsam ist die stolze Gesinnung, die das verbürgt. Dieselbe Gesinnung bürgt für alles, was noch zur Behauptung unseres Rechtes auf Freiheit nötig wird. Sie ist die Bürgin, die an den Fronten steht, — ein Herzschlag, ein Wille, ein Opfermut, eine Tat! — und sie hat eine ebenbürtige Schwester daheimgelassen. Wie Geringes wird aber von uns verlangt, wenn wir diesen Schwestern vertrauen, dem Vaterlande unser Gut darleihen sollen. Wir nehmen ja nur, um zu geben, wir geben ja nur, um zu nehmen. Bin ich doch in Ewigkeit Schuldner meines Vaterlandes, und ist doch das Vaterland mein sicherster Schuldner. Gerhart Hauptmann.“

Strahlung und Farbe der Sterne. Die Sterne erscheinen bei aufmerksamer Betrachtung dem Auge in verschiedener Helligkeit und Farbe. Man hat nun, den irdischen Verbrennungserscheinungen gemäß, bisher angenommen, daß mit den Hitzegraden der Sterne auch ihre Farben wechseln und z. B. diejenigen, die bläuliches Licht ausstrahlen, auch die heißesten sein müßten, während der Uebergang zu gelb, orange und rot eine Abnahme der Temperatur bedeute, genau so, wie dies an jedem gewöhnlichen Licht beobachtet werden kann. Auch glühendes Eisen zeigt bekanntlich bei höchster Erhitzung bläuliches Licht und geht mit der Abkühlung allmählich in gelbes und rotes und endlich wieder in das normale schwarze Aussehen über, noch ohne ganz erkaltet zu sein. Diese Eindrücke sind aber, wie kürzlich festgestellt worden ist, keineswegs der richtige Maßstab für die Beurteilung der Strahlungsintensität der Sterne. Man hat diese Tatsache durch eine sinnreich konstruierte Verbindung von thermo-elektrischem Apparat und Fernrohr wissenschaftlich ergründet. Mit ihr läßt sich die Strahlung der Sterne messen, und da hat es sich nun gezeigt, daß die Wahrnehmungen des Auges nur einen sehr unzulänglichen Grad von Genauigkeit gaben. Gelbe Sterne erscheinen dem Auge schwächer als blaue, und doch ist ihre Strahlungsintensität doppelt so kräftig wie diese; rote Sterne weisen eine weitere, zwei bis dreimal höhere Wärmesteigerung auf. Nach dem „Scientific American“ haben die Kontrollierungsproben mit dem neuen Meßinstrument ein sehr günstiges Resultat ergeben, so daß an der Richtigkeit seiner Feststellungen nicht zu zweifeln ist. Damit ist aber auch erwiesen, daß die Eindrücke unserer Augen täuschen können.

Die entscheidende Anleihe.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Eine bedeutsame Kundgebung hat gestern, Dienstag abend, die Berliner Handelskammer in ihrem Festsaal zur Kriegsanleihe veranstaltet. Vertreter der Reichs-, Staats- und Militärbehörden waren zahlreich erschienen. Präsident Havenstein hielt eine Rede zur sechsten Kriegsanleihe. Er wies darauf hin, daß das deutsche Volk vor dem letzten gewaltigen Ansturm noch einmal gleichsam die Klinge prüfe, die finanzielle Klinge, die in diesem Kriege ebenfalls mit der ganzen Kraft des deutschen Armes geführt werden muß. Nach menschlichem Ermessen werden die kommenden Wochen und Monate entscheiden über Sein und Nichtsein alles dessen, was unsere Großväter und Väter erstritten haben, über die Zukunft des herrlichen deutschen Vaterlandes, vielleicht Europas und der ganzen Welt. Darum ist keine Anleihe so entscheidend wie die sechste für den Ausgang des Krieges. Alles kommt darauf an, daß die sechste Kriegsanleihe vom Königspalast bis zur kleinsten Hütte eine wahre Volksanleihe wird, damit unsere Feinde sich überzeugen, daß die deutsche Finanzkraft unüberwindlich und getragen ist von dem geschlossenen Willen eines ganzen Volkes.

Der Präsident ging dann auf einige sehr törichte Bedenken gegen die Anleihe ein, wie sie schon früher laut geworden sind, entstanden aus Kurzsichtigkeit, Torheit, ja selbst vaterlandsloser Gesinnung. Die sechste Kriegsanleihe muß ein Sieg werden, der ausruft laut und vernehmlich, mögen alle Volksgenossen im Waffen- und Arbeitsrock, in Not und Tod in dieser Zeit zusammenstehen. Wir vertrauen, daß das Volk dem Rufe folgen wird: Helft uns zum Siege! Zeichnet die sechste Kriegsanleihe! (Stürmischer Beifall.) Es folgten Vorträge über die Finanzkraft Deutschlands und die deutsche Industrie während des Krieges.

Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe.

Bayerische Zentraldarlehenskasse 25 Millionen Mark.

Neue Sparkasse Hamburg 10 Millionen Mark.

Kur- und Neumärkische Haupttritterschaftskasse, Berlin, 20 Mill. Mk.

Städtische Sparkasse in München 15 Mill. Mk.

Rheinische Bauerngenossenschaftskasse zu Köln 20 Millionen Mark.

Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg 15 Mill. Mk.

Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt 6 Mill. Mk.

Städtische Sparkasse Charlottenburg 15 Mill. Mk.

Sparkasse der Stadt Dresden 12 Mill. Mk.

Landeshauptkasse des Bezirksverbandes Kassel 10 Mill. Mk.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G. 7 Mill. Mk.

„Wilhelma“, Lebensversicherungs-A.-G. 5 Mill. Mk.

Landesversicherungsanstalt Hannover 5 Mill. Mk.

Leipziger Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. W. von Pittler, A.-G. in Wahren, 1½ Millionen Mark.

Städtische Sparkasse Saarbrücken 5 Millionen Mark.

Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt in Frankfurt 6 Millionen Mark.

Landesversicherungsanstalt Hannover 5 Mill. Mk.

Kreissparkasse Siegburg 4 Millionen Mark.

Bezirkssparkasse Groß-Gerau 3½ Millionen Mark.

Landrentenbank Coburg 1½ Millionen Mark.

Heddernheimer Kupferwerke 1 Million Mark.

Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein 2 Millionen Mark.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 234—238.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbl. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften.
Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Theater in Wilna.
Pohulankastrasse. Direktion: Iosef Geissel.
Heute, Montag, den 26. März 1917, abends 8 Uhr:
Zum bestimmt vorletzten Male!
Gewöhnliche Preise! **Rigoletto** Gewöhnliche Preise!
Oper in 4 Akten von Verdi.
Vorletztes Auftreten von Herrn Paul Madsen.
Dienstag, den 27. März 1917, abends 8 Uhr:
Ein Walzertraum
Operette in 3 Akten von O. Straus.
Mittwoch: Charleys Tante.
Donnerstag: Der Soldat der Marie.

Erstklassiges
Kino-Theater
850 Plätze **„Helios“** 850 Plätze
WILNA, Wilnaer Str. 38

Das Theater ist am 26., 27., 28. u. 29. März **geschlossen.**
Am 30., 31. März und 1. April ein
Sensations-Programm!

Beleuchtungs-Artikel:
Glühstrümpfe für Spiritus-, Benzol- und Gaslampen.
Carbidbrenner, Lampen und Reinigungs-Nadeln, elektrische Lampen, Fassungen, Lampenzylinder, — Zubehörteile.
Kleine Reparaturen.
B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7.

Reichsdeutscher sucht auf längere Zeit ein größeres od. zwei kleinere möblierte Zimmer zu mieten. Angebote an die Wilnaer Zeitung.

Zu verkaufen **1 Selbstladepistole,** Kal. 7,6, m. Tasche u. Munit. Vizefw. Klein. Näheres Exp. Wiln. Ztg.

Bad Ciechocinek
Sol-, Moor-, Kohlensäure-, elektrische Bäder u. Inhalatorium.
Ausgezeichnete Heilerfolge. — Billigster Aufenthalt.
Vorsaison 1. Mai — 1. Juni. Hauptsaison 1. Juni — 1. Okt.
Kaiserliche Badeverwaltung.
Für Nach- u. Hausk.: Badeschlamm, Mutterlauge, Mineralbrunnen, Tafelwasser
Vertreter: A. Szmolke, Warschau, Marszalkowska 149.

Große deutsche Dogge, getigert, entlaufen. Abzugeben M.-E.-D. 5 gegen Belohnung. Angaben zur Auffindung gegen Belohnung erwünscht.

Postkarten!
Soldatenserien, Gratulations-, Landschafts-, Blumen-, Oster-, Liebes-, Pfingst-, Kinder-, Frauenschönheiten usw. feine vielfarbige Künstlerkarten. Riesenverdienst f. Jed. Tausende Muster. Probehundert M. 2.80, 1000 Stück M. 25.— franko, nur Voreinsend.
FR. BIZER, Verlag, [A96
Pforzheim, Schloßberg 15.



Blaue Hand	St.	2	Pf.
Kios Sachsen	„	3	„
Deutsche Macht	„	3	„
Kleine Bayern	„	3	„
v. Mackensen	„	4,3	„
Fürsten	„	5	„
Welt-Macht	„	6,5	„

Johann Erich Sennewaldt
Inh.: Franz Fritsche
Gegründet 1859 WILNA Pferdestr. 14
Deutsche
Eisen- und Stahlwaren-Handlung
sowie Wirtschafts-Gegenstände
Sonntags geschlossen!

Der neue [A90
Treibriemen
„Textor“ D. R. P.
ist amtlich geprüft und im Gebrauch zahlreicher Betriebe erprobt und bewährt. Prompte Lieferung aus eigener Fabrikation
Leopold Cohn
M. Michaelsons Nachfolger
KONIGSBERG i. Pr.

Geriebenen, tafelfertiger Meerrettich,
scharf, fert. i. Gl., Töpf., Büchs. etc. zu etwa 45, 75, 1.20, 2, 3, 4, 5, 6 M., wird auch als **Brotaufstrich**
vielf. u. gern v. Liebh. genommen, auch z. Fleisch, Fisch, Eiern vorzgl. Fldpstp. ca. 2,25 m. Pto. Vorhers. Für Militär- u. a. Betriebsküchen, sowie Private zu Fisch- u. Fleischsauc. prchtv., ausgew. Pfd. 1,60 frbl. Versand an Verbrauch. überallhin.
Früchte-Haus Müller,
Königsberg, Pr., Steind. 40/42.
Telephon 6295.

Paul Wilhelm
Gegr. 1880 Königsberg i. Pr. Gegr. 1880
Oele und Fette
Paul Wilhelm Oel-Jmport Königsberg i. Pr.
Grosses Lager in
Ia. Kernleder-Riemen und Kamelhaar-Riemen
in sämtlichen gangbaren Dimensionen.
Holz-Riemscheiben
Maschinen- und Zylinderöle
Motoren- und Dynamoöle
sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.
— Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel. —
Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438

JAN BULHAK
WILNA, Hafenstrasse 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen

Silber, Kupfer, Messing, Aluminium, Blei, Zinn, Zink, Stanniol, Knochen, Lumpen, Korken, Gummischuhe, Gummi-, Pelz- und Lederabfälle, Altpapier, Flaschen, Kartoffel-, Fleisch- und Gemüsereste
kauft gegen sofortige Barzahlung
Die Wilnaer Abfall-Sammelstelle
Sawitschstraße Nr. 9.





Vorzügliche Qualitäten!

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Kriegsausgabe Nr. 11 Montag, 26. März 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Die Arbeitsstuben der Deutschen Kirche in Wilna.



Die Deutsche Kirche in Wilna.

DIE DEUTSCHE KIRCHE IN WILNA.

Wenn man an der Deutschen Straße in den gewölbten Durchgang des Hauses Nummer 9 einbiegt, so glaubt man auf einmal in die Stille einer kleinen alten deutschen Stadt versetzt zu sein. Ein langgestreckter Hof, ein Lindenbaum, zur Linken aufragend ein schmuckloser Barockgiebel, daneben, am anderen Schmalende des Hofs, über einem zweiten Durchgang ein kleiner Turm mit grünem Helm, alles sauber, still und friedlich, wie in den vergessenen Nestern des alten Deutschland. Ueber dem Torweg, durch den man von der Straße kommt, eine Galerie in schönem, warmem, braunem Holzton, blanke Fenster, an denen einmal ein Kinderkopf, ein Frauenantlitz auftaucht und in die verschneite Stille hinabblickt. Seit Jahrhunderten haust hier die evangelisch-lutherische Kirche, einst sächsische, später Deutsche genannt, mitten in dem bunten Völkergemisch Litauens ein Stück deutschen Wesens und deutschen Glaubens verkörpernd. Spärliche Nachrichten nur hat die Geschichte uns über das Schicksal des kleinen Gotteshauses übermittelt; schmucklos von außen, bietet es in dem Innern mit seinem bewegten Barock trotz der kühlen auf Blau und Weiß gestimmten Farbigkeit eine eigene Ueberraschung. Das Hauptstück ist der große Hauptaltar, der um 1624 auf Kosten des Bürgermeisters Jacob Giebel errichtet wurde und mit seiner reichen Schnitzerei Geburt, Abendmahl, Kreuzigung und Himmelfahrt darstellt. Die großen Gestalten der Apostel und Evangelisten waren früher vergoldet; eine strengere Zeit hat ihnen nur das schlichte Weiß bewilligt. Die Kanzel stammt wohl aus dem späten 18. Jahrhundert, obwohl sie sich der Haltung des Ganzen gut einfügt. — Wie fast alle Kirchen Wilnas hat auch die Deutsche eine reiche Brandchronik hinter sich. 1624, im Entstehungsjahr des Altars, zerstörte ein Feuer ihren Glockenturm, 1655 wurde sie durch ein 17tägiges Feuer fast ganz vernichtet. Bis 1661 blieb sie in Trümmern stehen, dann erstand sie von neuem, erlitt 1706, 1732 wiederum Feuerbeschädigungen und wurde 1737 samt den ihr gehörenden Häusern wieder vom Feuer vernichtet. Der Bischof von Wilna widersetzte sich dem Wiederaufbau; aber die Hemmungen wurden beseitigt und zwar mit Hilfe des — Königs von Preußen, sodaß am 3. August 1739 der Grundstein zu der heutigen Kirche gelegt werden konnte. Den hohen Brandmauern, die damals um die Kirche und die ihr gehörenden Häuser errichtet wurden, verdankte es die Deutsche Kirche, daß sie bei dem großen Stadtbrande vom 11. Juni 1748, man kann fast sagen, ausnahmsweise kaum berührt wurde. — In den dicht an die Kirche grenzenden Häusern, die die beiden schmalen Höfe umgeben, liegen die Wohnungen der Geistlichen, des Pfarrers Tittelbach, der seit 1910 an der Wilnaer Deutschen Kirche wirkt und in den ersten Kriegsmonaten sich mit seiner Gattin der nach Wilna verschleppten Ostpreußen tätig und hilfreich angenommen hat. Ein paar vergnügt herumspringende Kinder, die damals im Pfarrhaus als Säuglinge Hilfe fanden, sind der schönste Beweis für den Erfolg dieser Hilfstätigkeit. Im Erdgeschoß eines Gebäudes an dem zweiten Hof hat Pastor Tittelbach eine Arbeitsstube eingerichtet, wo deutsche Frauen und Mädchen lohnende Beschäftigung durch Säckeausbessern und dergl. gefunden haben.



Altar und Kanzel der Kirche.

Hof vor der Kirche.

Aus dem Kirchenschatz der Deutschen Kirche.



Gezeichnet von W. Buhe

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.